

Leseprobe aus:

Steffen Martus

Aufklärung



Mehr Informationen zum Buch finden Sie auf rowohlt.de.

STEFFEN MARTUS

AUFKLÄRUNG

Das deutsche 18. Jahrhundert – ein Epochenbild

ROWOHLT · BERLIN

1. Auflage November 2015
Copyright © 2015 by
Rowohlt · Berlin Verlag GmbH, Berlin
Satz aus der Mercury Text G3, PageOne,
bei Dörlemann Satz, Lemförde
Druck und Bindung
CPI books GmbH, Leck, Germany
ISBN 978 3 87134 716 0

INHALT

Einleitung: Die Entdeckung der Unmündigkeit 11

TEIL I

1680 – 1726: Die Anfänge der Aufklärung

1. Im Fürstenstaat:

die höfische Gesellschaft und ihre Projekte 23

Die Krönungszeremonie **27** – «Er war klein und verwachsen ...» **32** – Der Spanische Erbfolgekrieg und das Gleichgewicht der Mächte **37** – Höfe der Aufklärung **44** – Höflinge der Aufklärung **55** – Der Hof als Gesellschaftsmodell **69** – Die Policy der Aufklärung **74** – Die Berliner Akademie der Wissenschaften: Hofpolitik und Policeyeinsatz **82**

2. In der Gelehrtenrepublik:

die Universität als Staatsprogramm 92

Der Vater der (akademischen) Aufklärung **97** – Die Universität als politisches Experiment **107** – Für und wider den Stand der Gelehrten **118** – Die Innenpolitik der Universität **127** – Die Außenpolitik der Universität **133** – Francke macht Anstalten **136** – Pietistische Innovationen **146**

3. Zwischen Stadt und Reich: Hamburger Patriotismus 155

Eskalationen **160** – Der große Rezess **166** – Der Sturm auf die katholische Kapelle **172** – Die Stadt der Aufklärung **179** – Aufklä-

rung als Verbürgerlichung? 187 — Das Heilige Römische Reich Deutscher Nation 195 — Das Reich der Unruhe 216 — Die Macht der Patrioten 223 — Flugschriftengestöber 229 — Das Naturrecht des Medienbetriebs 235 — «Patriotische» Medienpolitik 241 — Irdisches Vergnügen in Gott 245 — Vergnügter Sterben 251

TEIL II

1721 – 1740: *Aufklärung ohne Grenzen*

4. **«Ich habe das nit wuhst, das der Wolf so gottlose ist» 263**
Die praktische Weisheit der Chinesen 264 — Regierungsweisheit 268 — Der Fall «Wolff» 275
5. **Die «Art der heutigen Welt» 284**
Modestadt Leipzig 286 — Die Verbreitung einer schädlichen Philosophie 290 — Johann Christoph Gottsched: eine Frage des guten Geschmacks? 294 — Die «Deutsche Gesellschaft» wendet sich an die deutsche Gesellschaft 301 — Patronage in unsicheren Verhältnissen 308 — «Critische Dichtkunst» und Gesellschaft 313 — Die Inszenierung einer Reform 319 — Dramatische Einheit 324 — Opernhafte Politik: das Zeithainer Lager 330
6. **Die Natur der Aufklärung 340**
Popularisierung? 340 — Experimente 342 — Vorsichtige Erfahrung 349 — Eine Welt ist nicht genug 354 — «Unendlichkeit! Wer misset dich?» 359 — Physikotheologie 363 — Esoterik 370
7. **Weibliche Aufklärung 376**
Sind Frauen auch nur Menschen? 376 — Die Frauen der Moralischen Wochenschriften 381 — «Eine tolle Dichterin mißbraucht ietzt eurer Mannheit Zeichen» 385 — Von der «gelehrten» zur «verständigen» Frau 391 — Die «Gottschedin» 395

8. Die radikale Aufklärung des Buchmarkts 400

Radikale Aufklärung **400** — «Consequentien-Macher» **408** — Die Wertheimer Bibel verteidigt die Offenbarung und sorgt für einen Skandal **416** — Buchmärkte **424** — Zensur, Öffentlichkeit und Autorschaft **430** — Ein Universallexikon aller Wissenschaften und Künste **437** — Roi philosophe **444**

TEIL III*1740 – 1763: Aufklärung im Widerstreit***9. Politik für Newtonianer? 463**

«Antimachiavel» **463** — Zonen der Macht **470** — Familienpolitik und der Beginn der Schlesischen Kriege **475** — «Die mit der Newtonianischen Philosophie schwanger gehen» **484**

10. Jeder gegen jeden 492

Thomasianer und Wolffianer **492** — Von der Ästhetik zur heiligen Poesie **496** — Der Dichterkrieg **504** — Wo liegt eigentlich das Problem? **515** — Der Sound der Aufklärung **520**

11. Scherzende und empfindsame Aufklärung 525

Anakreontische Ästhetik **525** — Witz und Wissenschaft **536** — Empfindsame oder reizbare Tiere? **544** — Ein Moralist «im Munde des Volks»: Gellert **554** — Die Komödie der Empfindungen: Lessings «Freygeist» **565** — Die Tragödie der Empfindungen: Lessings «Miss Sara Sampson» **572**

12. Strukturen der Empfindung 580

Demographie und Heiratsfurcht **580** — Regieren mit Herz: Friedrich II. und Maria Theresia **586** — Produktive Missverständnisse **594** — Die Königin der Herzen reformiert die Strukturen **600** — Tiepolo und die katholische Aufklärung in Würz-

burg 606 — Das Erdbeben von Lissabon erschüttert die Welt, aber nicht die Weltbilder 616 — Der Wille zum Leben 624

13. Das «Spiel des Zufalls»: der Siebenjährige Krieg 632

Naturgeschichte der Politik 632 — Der Beginn des ersten Weltkriegs 637 — Schlachtbeschreibungen 641 — Die Poesie des Kriegs 648 — Patriotismus? 655 — Die Religion des Kriegs 664 — Nachkriegszeit 668 — Soldatenglück 672

TEIL IV

1763 – 1784: Das Ende eines «Zeitalters»?

14. «Zeitverwandte» 687

Winckelmanns Griechen 687 — Die Kunst der Nation? 696 — Stilprobleme der deutschen Politik 703 — Patriotische Phantasien 711 — Ein Bund für die deutsche Freiheit, von Studenten 717 — Das Vaterland als Buchmarkt 730 — Ein Bund für die deutsche Freiheit, von Fürsten 739 — Ein Gartenreich 753

15. Die Individualität der Aufklärung 763

Die Individualität des Autors 763 — Menschliche Kriminalität 770 — Die Schwäche allgemeiner Gesetze 779 — Die Individualisierung des Verbrechers 783 — Des einen Leid, des andern Freud': Werther 789 — Philosophische Ärzte 799 — Medicinische Polickey 807 — Die Geburt der Aufklärung 812 — Erfahrungsseelenkunde 820 — «Vom Schicksal verwahrlost und beschädigt»: Anton Reiser 827

16. «Beantwortung der Frage: Was ist Aufklärung?» 835

Kants Philosophie: «das Zeichen unserer Zeit»? 835 — Kants Probleme 838 — Beantwortung der Frage: Was ist jüdische Auf-

klärung? **844** — Haskala **856** — «Hans Affe ist des Nachruhms werth»: Kant gegen Herder **863** — Das krumme Holz des Menschen **872**

Epilog: Aufklärung für unruhige Zeiten 882

ANHANG

Anmerkungen **889**

Literatur **961**

Personen **1013**

Zeittafel **1025**

Dank **1035**

Bildnachweis **1037**

Einleitung: Die Entdeckung der Unmündigkeit

Im September 1783 machte ein anonym er Autor in der *Berlinischen Monatsschrift* den Vorschlag, «die Geistlichen nicht mehr bei Vollziehung der Ehen zu bemühen». Vermutlich handelte es sich um den Herausgeber der Zeitschrift, Johann Erich Biester, den Privatsekretär des preußischen Kultusministers. Biester wusste genau, was er tat. Er wollte provozieren. Zwar stellte Biester fest: «[F]ür aufgeklärte bedarf es doch wohl all der Ceremonien nicht!»¹ Er fügte jedoch gleich hinzu: Allenfalls in «unmerklicher Ferne» werde sich die Ehe von kirchlicher Bevormundung befreien.²

Der Berliner Prediger Johann Friedrich Zöllner, der sich unter anderem mit einem mehrbändigen *Lesebuch für alle Stände* um die Volksaufklärung verdient machte, antwortete umgehend: Die Ehe sei eine viel zu wichtige Institution, um sie ohne den Segen der Kirche zu schließen.³ Während Biester also nicht daran glaubte, dass sich sein Reformvorschlag mit der Kraft des vernünftigen Arguments in absehbarer Zeit durchsetzen würde, misstraute Zöllner der menschlichen Gefühlssicherheit und Gefühlsgewissheit. Worauf sollte die Aufklärung dann noch gründen, wenn weder auf den Kopf noch auf das Herz Verlass war?

Die *Berlinische Monatsschrift* war zu Beginn des Jahres erstmals erschienen und wurde von Biester gemeinsam mit Friedrich Gedike, dem Direktor des Friedrichswerderschen Gymnasiums, herausgegeben. Im Hintergrund stand die «Mittwochsgesellschaft» von zunächst zwölf, dann vierundzwanzig einflussreichen Männern, die sich einmal wöchentlich trafen, eine Abhandlung lasen und dann darüber debattierten. Wie das Journal zeigte auch der Gesprächskreis

«Eifer für die Wahrheit, Liebe zur Verbreitung nützlicher Aufklärung und zur Verbannung verderblicher Irrthümer».⁴ Die Männer setzten auf Einigkeit in allgemeinen Grundsätzen. Jenseits davon störte sie Meinungsvielfalt nicht, solange eine halbwegs gute Idee zu einer besseren anregte.⁵

Kontroversen wie die zwischen Biester und Zöllner waren also gewollt. Das intellektuelle Leben der ganzen Aufklärung wurde von Streitigkeiten rhythmisiert, die ebenso vehement wie unversöhnlich geführt wurden. Die Diskussion um die Zivilehe änderte zwar wie so viele gut gemeinte Debatten des 18. Jahrhunderts wenig an der gesellschaftlichen Realität, war aber in einer anderen Hinsicht folgenreich. Zöllners Replik zeichnete ein eigentümlich dekadentes Bild seiner Gegenwart, und zwar nicht als Effekt mangelnder, sondern als Folge übermäßiger Aufklärung: «In unsern Zeiten, wo die Ausschweifungen so mächtig um sich greifen, wo man von abscheulichen Lastern mit Lächeln spricht, [...] wo man die Libertinage auf Grundsätze gebracht zu haben glaubt, [...] wo fast keine vaterländische Sitte mehr übrig ist, die von französischen Alfanzereien noch verdrängt werden könnte – in unsern Tagen sollte es überflüssig sein, für äußerliche Heiligkeit der Ehe zu sorgen; und sollte man hoffen, daß die innere durch Gewohnheit, Tradition, u. s. w. *bleiben* werde?»⁶ Diese Art der «Aufklärung» verwirre die «Köpfe und Herzen der Menschen», untergrabe die «ersten Grundsätze der Moralität» und setze den «Werth der Religion» herab.

Hier nun formulierte Zöllner ganz nebenbei, in einer Fußnote, die entscheidende Frage: «Was ist Aufklärung?» Man solle doch, so meinte er, füglich eine Antwort finden, «ehe man aufzuklären anfinge!».⁷ Und so führte die eine Debatte zur nächsten, denn den Vorwurf mangelnder Aufklärung über die Aufklärung ließ man nicht lange auf sich sitzen. Zunächst reagierte Moses Mendelssohn, sein Beitrag erschien im September 1784. Die geradezu klassisch gewordene *Beantwortung der Frage: Was ist Aufklärung?* kam dann drei Monate später von Immanuel Kant. Wer sechs Groschen übrig hatte, konnte diesen Essay in «allen Hauptorten Deutschlands» entweder

in den «ansehnlichsten Buchhandlungen» erwerben oder, wo keine Buchhandlungen existierten, auf dem Postamt.

Wie kein anderer Beitrag dieser einstmals berühmten *Monatschrift* hat Kants Aufsatz die Zeit des 18. Jahrhunderts überdauert, und dies liegt auch am unnachahmlichen Schwung seines ersten Absatzes. Nie wieder wurde so glänzend und pointensicher über die Aufklärung geschrieben: «Aufklärung ist der Ausgang des Menschen aus seiner selbst verschuldeten Unmündigkeit. Unmündigkeit ist das Unvermögen, sich seines Verstandes ohne Leitung eines anderen zu bedienen. Selbstverschuldet ist diese Unmündigkeit, wenn die Ursache derselben nicht am Mangel des Verstandes, sondern der Entschliebung und des Muthes liegt, sich seiner ohne Leitung eines andern zu bedienen. *Sapere aude!* Habe Muth, dich deines eigenen Verstandes zu bedienen! ist also der Wahlspruch der Aufklärung.»⁸

Kant erwies sich als begnadeter Werbetexter. Er hatte den Slogan für die Aufklärung gefunden. Seine Sätze stehen für die Epoche und fehlen in keinem Lehrbuch. Es scheint, als habe das Projekt der Aufklärung damit eine bündige Definition erfahren. Der Mensch wirft die Ketten von sich, in die ihn Politik, Religion und Gesellschaft gelegt haben. Er hebt den Kopf mit einer souveränen Geste der Selbstermächtigung, macht sich seine eigenen Gedanken, beansprucht Autonomie für seine Ideen und Meinungen, befreit den Geist vom Gängelband der Vorurteile, Autoritäten und Traditionen. Diese Zeilen sind unsterblich geworden.

Seine Zeitgenossen verhielten sich Kant gegenüber sehr viel skeptischer. Als Philosoph war er 1784 höchst umstritten. Drei Jahre zuvor war die *Kritik der reinen Vernunft* erschienen; Kant selbst glaubte fest daran, dass er die Metaphysik damit von Grund auf revolutioniert hatte. Diese philosophische Revolution geschah jedoch zunächst im Stillen. Das Publikum reagierte zurückhaltend. Einige nahmen das Buch schlicht nicht zur Kenntnis; andere registrierten das Werk mit einer gewissen überforderten Abneigung; wieder andere bedachten es mit überheblichem Tadel. Die *Göttinger Anzeigen*

von gelehrten Sachen, eine der renommiertesten Zeitschriften der Epoche, machten im Januar 1782 den Anfang. Die *Kritik der reinen Vernunft*, so lautete der zentrale Vorwurf kurz und knapp, widerspreite dem «gesunden Menschenverstand».⁹ Man hatte Kants Pointe nicht verstanden, oder man wollte sie nicht verstehen.

Die ersten Leser reagierten deswegen so verständnislos auf die *Kritik der reinen Vernunft*, weil Kant die Aufklärung mit seinem gesamten intellektuellen Habitus brüskierte. Die Aufklärung bediente sich aus vielen Quellen, da sie dem Prinzipiellen zunehmend misstraute; Kant entfaltete seine grundlegenden Argumente mit dem gnadenlosen Willen zum System. Der Aufklärung genügte in der Regel der *common sense* als Versicherung gegen jede Form der gedanklichen Radikalität; Kant blickte abschätzig auf den gesunden Menschenverstand. Die Aufklärung hatte die Sinnlichkeit und die Erfahrung philosophisch geadelt; Kant interessierte sich für den Eigensinn der Verstandeskräfte. Und während die Aufklärung mit dem Versprechen angetreten war, dass der Mensch von Natur aus dazu neige, die allgemeine Glückseligkeit zu fördern, erkannte Kants Pflichtethik die Größe des Menschen darin, dass dieser sich gegen seine Neigungen zu entscheiden vermöge.¹⁰ Somit fiel den Zeitgenossen die destruktive Komponente an Kants «Kritik» sehr viel mehr auf als die konstruktive – nicht umsonst nannte Moses Mendelssohn ihn den «alles zermalmenden».¹¹

In einem Punkt schwenkte Kant jedoch auf die Linie der Aufklärung ein: Er erkannte das Problem, dass vernünftige Argumente nicht notwendigerweise von sich aus überzeugen. Daher arbeitete er am Gedankenmarketing und machte sich populär.¹² Mit seinen *Prolegomena zu einer jeden künftigen Metaphysik, die als Wissenschaft wird auftreten können* reagierte er im April 1783 auf die schleppende Rezeption seiner ersten «Kritik» und versuchte, sein Anliegen in einer überschaubaren, leichter fasslichen Form darzubieten. Zu weiteren Popularisierungsmaßnahmen zählten dann auch die Beiträge, die Kant seit 1783 parallel zu den *Prolegomena* regelmäßig in der *Berlinischen Monatsschrift* veröffentlichte. Seine *Beantwortung* der Auf-

klärungsfrage machte mit der Polemik gegen intellektuelle Bequemlichkeit gewaltig Stimmung zugunsten der «kritischen» Philosophie: Wer sich bei der Lektüre der *Kritik der reinen Vernunft* zu wenig Mühe gab und kapitulierte, der musste sich nun den Vorwurf gefallen lassen, zu den «faulen» Denkern zu zählen. Kant klagte seine Zeitgenossen an, weil sie sich wie dummes «Hausvieh» behandeln ließen, und dies auch noch gern: «Habe ich ein Buch, das für mich Verstand hat, einen Seelsorger, der für mich Gewissen hat, einen Arzt, der für mich die Diät beurtheilt, u. s. w. so brauche ich mich ja nicht selbst zu bemühen.»¹³

Kant zog über Schriftsteller und Gelehrte, Theologen und Ärzte her. Aber waren dies nicht genau jene Berufsgruppen, die die *Berlinische Monatsschrift* mit Beiträgen versorgten? Die meisten Aufklärer wären vermutlich schon froh gewesen, wenn die Menschen sich tatsächlich in der von Kant angeprangerten Unmündigkeit eingerichtet hätten: wenn sie gern ein gutes Buch zur Hand genommen hätten, das ihnen im Leben weiterhalf; wenn sie Teil einer Gemeinde gewesen wären, deren Pfarrer die Seelenruhe nicht mit Donnerworten störte, sondern von einer angenehmen und nützlichen Schöpfungsordnung predigte; wenn sie sich an den Ratschlag eines kenntnisreichen Arztes gehalten hätten, der für ihr körperliches Wohlbefinden sorgte. Diese Aufklärung orientierte sich an den natürlichen Bedürfnissen der Menschen und hielt es daher für ein gutes Zeichen, wenn diese Freude und Vergnügen empfanden, zufrieden waren und sich wohl fühlten.

Ganz anders Kant: Das intellektuelle Leitbild der Aufklärung war die offene Bewegung des Spaziergangs in anmutiger Umgebung, dasjenige der Kant'schen Philosophie die akkurat geplante Reise auf «dornichtem Weg».¹⁴ Diese Marschroute wirkte nicht auf Antrieb attraktiv. Dass Kant rhetorisch so sehr auftrumpfte, war also nicht nur seiner Leidenschaft für die Sache geschuldet. Er reagierte auf den Überzeugungsnotstand, unter dem seine philosophische Revolution anfangs litt, weil er verstanden hatte, dass Argumente nur dann verfassen, wenn die Menschen dafür bereit sind: wenn ein Problem

überhaupt gesehen wird und den Eindruck erweckt, dass es sich mit einer gewissen Dringlichkeit stellt; wenn der Bedarf an neuen Lösungen erkannt und anerkannt wird; und wenn man willens ist, Zeit und Aufmerksamkeit zu investieren, um sich auf ein Gedankenangebot einzulassen. Für all dies konnten Argumente selbst nicht sorgen.

Kant gab seinen Formulierungen daher jenen eleganten Schwung, der gerade die Beiträge zur *Berlinischen Monatsschrift* auszeichnet; er popularisierte seine Überlegungen und machte Zugeständnisse an die Neigungen seiner Zeitgenossen, an ihre Gewohnheiten und Vorlieben; er drehte an den Stellschrauben des Medienbetriebs, lancierte Rezensionen oder haute selbst unliebsame Gegner in die Pfanne, um für gute oder schlechte Stimmung zu sorgen; und er verfolgte über Jahre hinweg eine Strategie der kleinen Maßnahmen, bis sich das Meinungsklima zu seinen Gunsten verändert hatte. Dieser Zeitpunkt war 1784 mit der *Beantwortung der Frage: Was ist Aufklärung?* erreicht. Von da an konnte man Kant nicht mehr ignorieren. Man musste ihm gegenüber Stellung beziehen.¹⁵ Ob er freilich als Sieger vom philosophischen Kampfplatz gehen würde, war nach wie vor offen. Noch immer stellte sich die Frage, die das ganze 18. Jahrhundert insgeheim bewegt hatte: Wie klärt man die Menschen so auf, dass sie aufgeklärt sein wollen?

Diese Leitfrage hat mich als Epochenproblem fasziniert. Georg Christoph Lichtenberg formulierte sie in seinen *Sudelbüchern* mit einem beinahe schon verzweifelten Nachdruck: «Man spricht viel von Aufklärung, und wünscht mehr Licht. Mein Gott was hilft aber alles Licht, wenn die Leute entweder keine Augen haben, oder die, die sie haben, vorsätzlich verschließen?»¹⁶ In den aktuellen Kulturkonflikten stellt sich das Problem mehr denn je. Wir sehen tagtäglich, dass Argumente, die uns triftig erscheinen, anderen Menschen gar nicht einleuchten. Wir stellen fest, dass unser Lebens- und Denkstil, unsere Lebens- und Denkhaltung nicht per Anweisung, Belehrung oder Gesetz übertragen werden können. Wir verstehen, dass wir für unsere grundlegenden Einstellungen werben müssen und

dass wir dafür viel Zeit, Geduld und nicht allein gute, sondern auch attraktive und interessante Ideen benötigen. Im 18. Jahrhundert drängten sich diese Einsichten auf, weil die Gesellschaften der Aufklärungsepoche vor einer inneren Zerreißprobe standen. Begreift man diese Situation nicht nur als vorübergehend, als Phase des «noch nicht» und des Übergangs, sondern als historische Lage mit eigenem Recht, dann ist die Aufklärung gerade in ihren Ambivalenzen ein zwar «ferner», aber doch guter Spiegel unserer Zeit.¹⁷

Kants Beitrag war mehr als ein weiteres Scharmützel in der langen Streitgeschichte der Aufklärung. Anders als in der verbreiteten Erzählung vom Königsberger Philosophen als Speerspitze der Aufklärung ging er inhaltlich auf radikalen Konfrontationskurs mit seinen Zeitgenossen. Im Schwung seiner Gedanken jedoch, im Takt seiner Sätze und Formulierungen nahmen seine populären Texte den Rhythmus der Aufklärung auf und überboten an Eindringlichkeit alles, was die Epoche bislang über sich selbst zu sagen wusste. Seine Aufklärung machte eine so gute Figur, dass sie alles Vorherige bald in den Schatten stellte.

Als ich mit der Arbeit an diesem Buch begonnen habe, war mir daher klar, dass meine Geschichte der Aufklärung bei Kant anfangen und enden, aber nicht auf ihn zulaufen würde. Es hat mich immer wieder enttäuscht, wenn ein Beitrag zur Aufklärung mit der knackigen Formel vom «Ausgang aus der selbst verschuldeten Unmündigkeit» so anmoderiert wurde, als verstehe sich diese Wendung von selbst und als wäre damit schon beinahe alles gesagt. Daraus hat sich der Arbeitstitel für dieses Buch ergeben: *Die Entdeckung der Unmündigkeit*.

Mich interessiert am 18. Jahrhundert nicht die noch immer gern erzählte Fabel vom Aufstieg des Bürgertums, das sich aus der Knechtschaft des Adels befreite, oder von der Entfesselung der Vernunft, die endlich die Bande der Dogmen und Traditionen abstreifte, sondern der kleine Nachsatz, mit dem Kant seine Leitparole erläuterte: «Selbst verschuldet ist diese Unmündigkeit», so erklärte er, «wenn die Ursache derselben *nicht am Mangel des Verstandes*, son-

dern der Entschließung und des Mutes liegt, sich seiner ohne Leitung eines andern zu bedienen.» Wie aber fasst der Mensch seine Entschlüsse – und warum fasst er bisweilen auch dann falsche Entschlüsse, wenn es ihm nicht an Verstand mangelt? Woraus bezieht er seinen gedanklichen Mut? Und ist es wirklich vorteilhaft, «ohne Leitung eines andern» zu denken, wenn es so überaus kluge Menschen wie beispielsweise Kant gibt?

Bis zu diesem Zeitpunkt war ich gewohnt, die Aufklärung als Literaturwissenschaftler zu betrachten; und auch dieses Buch verbirgt die Vorliebe für die ästhetischen Seiten der Aufklärung nicht. Ich wollte jedoch eine Epochengeschichte schreiben, in der die literarischen Phantasien und Strategien der Aufklärung nur ein wichtiges Element neben Politik, Wissenschaft oder Religion sind. Es kam mir darauf an, wie und warum Dichter, Politiker, Wissenschaftler oder Theologen ihre Gedanken ins soziale Spiel brachten. Will man sich nur die guten und frischen Ideen der Aufklärung vergegenwärtigen, genügt es, in den Jahrzehnten «um 1700» zu verweilen, in denen «eine neue Ordnung der Dinge» gedanklich ihren Anfang genommen hat.¹⁸ Wie aber verhielten sich die Ideen zu Ereignissen, Akteuren, Institutionen oder Gesellschaftsstrukturen? Und lässt sich davon so erzählen, dass die Vielstimmigkeit weder zum Schweigen gebracht wird noch in Einzeldiskurse von Politik, Religion, Wirtschaft, Wissenschaft oder Kunst zerfällt?¹⁹

Ich glaube, dass es sehr gute allgemeine Antworten auf solche Fragen gibt. Nähert man sich jedoch dem Material und will es anschaulich vermitteln, wird es schwierig, eine abstrakte Perspektive konsequent durchzuhalten. Die Aufklärer teilten daher überwältigend große Probleme in handhabbare und «merkwürdige» Fälle auf, an denen sich möglichst viel beobachten ließ. Ich bin dieser Anregung gefolgt. Eine vollständige Auflistung aller bedeutenden Namen war nicht mein Ziel. Einige meiner Lieblinge kommen in diesem Buch namentlich gar nicht vor. Die Herausforderung bestand vielmehr darin, mich Details und einzelnen Ereignissen so zu widmen, dass Strukturen und übergreifende Problemzusammenhänge er-

kennbar werden. Auch deswegen interessiere ich mich für die Lokalität der Aufklärung und konzentriere mich auf ein Epochenbild des deutschen 18. Jahrhunderts: Die Höfe, Universitäten und Städte des Alten Reichs boten so unterschiedliche Bedingungen, dass die Aufklärung als Pluralisierungseffekt gut erkennbar wird.²⁰

Aus der Perspektive vor Ort fiel mir vor allem auf, wie vielfältig die Aktivitäten der Aufklärung waren: wie virtuos unterschiedlichste Akteure versucht haben, ihre Ideen zu einem Teil des gelebten Alltags zu machen, und wie groß die Widerstände waren, auf die sie dabei gestoßen sind. Je genauer man einsah, wie Wissen entsteht, sozial etabliert oder vermittelt wird, desto rätselhafter wurde das *animal rationale*. So zeichnete sich das zunehmend tiefgründige Bild eines Menschen ab, der gerade als Individuum auf andere angewiesen ist, dessen Gedanken nur auf Umwegen zirkulieren, der keine souveräne Entscheidungsmacht über sich selbst hat, der vielmehr von seinem Körper, seiner Erziehung, seiner gesellschaftlichen Umgebung und den kulturellen Bedingungen seiner Zeit abhängt. Der Mensch der Aufklärung ist demnach ganz wesentlich auch ein Gewöhnungs- und Gefühlstier, ein Mängelwesen, das viel Pflege, Nachsicht und Verständnis benötigt. An diesem Zustand hat sich bis heute wenig geändert. Die Bedeutung der Aufklärung für uns liegt daher weniger im Aufruf zur rationalen Ermächtigung als vielmehr darin, uns unsere Unmündigkeit einzugestehen und mit ihr produktiv umzugehen.

TEIL I

1680–1726: *Die Anfänge der Aufklärung*

Fürstenstaaten, Gelehrtenrepublik, Städte und das Alte Reich definierten die sozialen und lokalen Bedingungen der Aufklärung. Jeder von diesen «Orten» hatte eine Seite, die sich der Aufklärung zuwandte, und eine, die sich von ihr abkehrte: Der Fürstenstaat kämpfte gegen das undurchdringliche Geflecht ständischer Privilegien – aber er konservierte traditionelle Vorstellungen von Autorität. Die Gelehrtenrepublik lobte Freiheit und Gleichheit – aber als Ideale eines gelehrten Standes mit eigenen Vorrechten. Die Stadt war ein Biotop von Pluralität und Innovation – aber sie wehrte sich dagegen und wünschte sich überschaubare Ordnung. Das Alte Reich dynamisierte mit seinen vielfältigen Bündnischancen, Ausweichmöglichkeiten und überraschenden Koalitionsofferten das politische und intellektuelle Leben – aber es war auch der überaus stabile Hort einer Gesellschaft von Ungleichen.

Überwölbt, durchdrungen, gequert und verbunden, man könnte auch sagen: delokalisiert wurden diese «Orte» der Aufklärung von ganz unterschiedlichen Formen eines Medienverkehrs, der sich der räumlichen Logik einer Kommunikation unter Anwesenden verweigerte. Akten, Aktien, Aushänge, Beschlüsse, Briefe, Bücher, Broschüren, Einzeldrucke, Flugschriften, Geld, Gesetze, Gutachten, Mandate, Policen, Quittungen, Rechnungen, Schuldscheine, Verordnungen, Verträge, Werbung, Zeitungen und Zeitschriften und viele

andere Formate kursierten in unterschiedlichen Kreisen, mit unterschiedlichen Funktionen, mit unterschiedlichen Reichweiten, Verlässlichkeiten und Verbindlichkeiten. Eines aber war ihnen gemeinsam: Sie alle trugen dazu bei, dass die Aufklärung sich auf soziale Verhältnisse einstellte, die nicht mehr primär vom «Ansehen» ausgingen und stattdessen für eine Gesellschaft von Abwesenden entworfen wurden.¹

Weder die Universität noch die Höfe, die urbane Umgebung, das komplizierte Gefüge von Territorialstaaten und Landeshoheiten oder die Welt der Medien allein boten die Grundlage der Aufklärung, sondern ihr kompliziertes Zusammenspiel. Um solche Symbiosen soll es im Folgenden gehen und vor allem darum, wie sich durchaus ungleiche Interessen so miteinander verbunden haben, dass bereits Zeitgenossen den Eindruck einer epochalen Wende gewinnen konnten.

«Aufklärung» findet sich also nicht allein dort, wo philosophisch bedeutsame «Grundideen» entstehen.² Es geht vielmehr um Effekte, die sich aus dem Zusammenwirken von unterschiedlichen Personen mit ganz eigenen Absichten ergaben. Fürsten «verabsolutierten» ihre Macht; Beamte suchten ihre Position im Patronagesystem des Hofes; Gelehrte strebten nach einer Professur und rückten dabei ihr Fachgebiet ins Zentrum der politischen Aufmerksamkeit; Stadtpolitiker wollten mit größter publizistischer Raffinesse für Ruhe auf den Straßen und erfolgreichen Handel im Reich sorgen. Sie alle teilten ein Problembewusstsein, das es nicht erlaubte, einfach so weiterzumachen wie bisher. Sie benötigten «Aufklärung» über die strukturellen Bedingungen von Menschlichkeit und Gesellschaft.